Danziger Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von Edwin Groening.

Wer Vieles bringt, wird Manchem Etwas bringen.
Göthe.

Verantwortlicher Redakteur Dr. Herm. Grieben.

№ 157. Dienstag, den 9. Juli 1850, Abends 6 Uhr. Jahrg. XII.

Die Zeitung erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, täglich. Abonnements-Preis hier pro Quartal 1 Thlr., pro Monat 12½ Sgr., pro Woche 3½ Sgr.; auswärts: 1 Thlr. 7½ Sgr.; — Einzelne Nummern kosten 1½ Sgr. — Inserate pro Zeile für die halbe Seitenbreite 1 Sgr. Die hiesigen Quartal-Abonnenten der Zeitung haben Insertionen für ein Drittel des Abonnementspreises (10 Sgr.) unentgeltlich.

Die Aerzte in Amerika.

(Brief aus New-York.)

Bei der jetzt in Europa herrschenden Auswanderungssucht finden sich auch gar viele Aerzte veranlaßt, den heimathlichen Boden zu verlassen und jenseits des Oceans eine gesicherte Lebensstellung und freundlichere Aussichten für die Zukunft zu suchen, als sie unter den gegenwärtigen Verhältnissen die alte Welt zu bieten vermag. Wie wenige aber von denen, die mit hoffnungserfülltem Herzen dem Vaterlande Valet gesagt und alle Liebesbande, die sie an die Heimath knüpften, zerrissen, haben auch nur den kleinsten Theil ihrer überschwänglichen Erwartungen in Erfüllung gehen sehen? Mit den Anschauungen die sie in der Heimath eingesogen, mit den Ansprüchen, zu denen sie durch ihre Studien und ihren Bildungsgrad berechtigt sind, kommen sie hierher und finden ganz andere Verhältnisse, in die sie sich beim besten Willen nicht zu schicken verstehen. Amerika kennt den Begriff einer öffentlichen Gesundheitspflege, wie er in den europäischen Staaten heimisch geworden, kaum dem Namen nach; die Medicin ist, wie jede andere Berufsart, ein freies Gewerbe, zu dem sich jeder wendet, der das Geschick dazu zu haben glaubt, oder dem andere Spekulationen mißglückt sind. Eine Bevormundung des Staates in der Art, daß er vom Arzt oder Juristen eine Garantie seiner Fähigkeiten fordert, erscheint dem Amerikaner geradezu lächerlich. Wer sich kuriren lassen oder juristischen Rath in Anspruch nehmen will, der sehe zu, wo er ihn am besten und billigsten findet, eine staatlich festgestellte Medicinal- und Arzneitaxe giebt es nicht; die Preise schwanken nach der Bedingung der Concurrenz und Conjunktur: Sache des Einzelnen ist es, sich darum zu kümmern, wo er den besten Arzt, den billigsten Apotheker auftreibt, ebenso wie er sich darum kümmern muß, wo er am billigsten seine Hüte und Röcke kaufen kann. Der Amerikaner räsonnirt folgender Maaßen: legt der Staat in der Wahl seiner Vertreter, wovon doch das Wohl des Landes abhängig ist, keine Beschränkung auf so kann er ihm noch viel weniger in der Wahl seines Arztes irgend welche Schranken setzen, da diese ja nur das Wohl des Einzelnen bedingt.

We live in a free country, (wir leben in einem freien Lande!): Dieser bis zum Ueberdrusse täglich gehörte amerikanische Spruch ist für alle Verhältnisse gültig, und darum muß es jedem freistehen, nach seinem besten Ermessen kranke Menschen zu heilen, oder mit Stahlfedern zu handeln; wie es andererseits ein Vorrecht des amerikanischen Bürgers ist, sich nach seinem Willen gesund oder todt kuriren zu lassen.

Daß unter solchen Verhältnissen Amerika einen gedeihlichen Boden für jede Art ärztlicher Charlantanerie bildet, läßt sich leicht denken. Menschen, die Europa als bankrotte Kaufleute, flüchtige Betrüger u. s. w. verlassen haben, promoviren sich ohne Weiteres zum Doktor und machen in calomel und blue pills (2 der beliebtesten amerikanischen Medikamente), ohne sich weiteren Skrupeln über das Ersprießliche ihrer Thätigkeit hinzugeben. Viele derselben erwerben sich Ruf und Vermögen, wenn sie es nur verstehen, mit Sicherheit und Eclat aufzutreten. So war ich z. B. nicht wenig verwundert, einen Mann den ich in Berlin als Tabackshändler gekannt und der sich durch eine kolossale Fensterscheibe vor seinem Laden und durch eine mit seinem Namen bezeichnete Schnupftabacksmischung ausgezeichnet hatte, in Charlestown als renommirten praktischen Arzt wiederzufinden, und ich muß gestehen, der Mann drehte seine goldene Dose mit so weiser Miene, tournirte seinen Bauch mit so bedeutsamer Gravität, stützte sich mit so großer Gewichtigkeit auf seinen goldbeknopften Stock, als hätte er alle diese Mannöver einem Geheimrath abgesehen. Derartige Beispiele von ehemaligen Friseurs, **Marchands tailleurs** u. s. w. könnte ich in Menge anführen. Im Staate Virginia, der etwa 1,200,000 E. zählt, praktiziren nicht weniger als 1600 Aerzte, davon haben mehr als 500 keinerlei Befähigung zur Praxis, die übrigen sind einige Semester lang durch ein medizinisches Auditorium gelaufen, oder haben an einer amerikanischen Universität studirt, was eben auch nicht viel sagen will. Nun denke man sich den europäischen Arzt, zumal den deutschen, in solche Umgebung gesetzt und solcher Concurrenz Preis gegeben. Die anerzogenen Begriffe von Ehre und Standeswürde machen es hier unmöglich, dem Gotte des amerikanischen Lebens, dem Humbug, zu dienen; er vermag es nicht, sich auf alle Weise zu prostituiren, alle Straßenecken mit rühmenden Plakaten, alle Zeitungen mit lügnerischen Annoncen zu füllen und so wird er vergessen oder geht unter. Nachdem er lange Zeit vergeblich auf Klienten gewartet, nachdem die mitgebrachten kärglichen Mittel verzehrt sind, kommt er endlich zu der traurigen Ueberzeugung, daß er, um sein Leben zu fristen, von dem liebgewonnenen Berufe, der ihn so stiefmütterlich behandelt, scheiden und auf andrem Wege sein Stück Brod verdienen müsse. Solcher Unglücklichen habe ich Viele und unter den traurigsten Lebenslagen: als Kellner in Gasthöfen, als Hafenarbeiter, als Tagelöhner und Wärter an Eisenbahnen angetroffen; sie ertrugen in stiller Resignation ihr hartes Loos, daß sie für immer aus den Lebenskreisen, denen sie durch ihre Bildung angehört, gestrichen hatte und verwünschten den Tag, an dem sie den Boden der Freiheit, der ihnen auch die Freiheit zum verhungern gegeben, betreten hatten. Daß auch hin und wieder Ausnahmen vorkommen, will ich nicht in Abrede stellen. Ich habe einzelne deutsche Collegen in New-York, Cincinnati, Baltimore u. s. w. kennen gelernt, denen es gelungen war, sich bei der in diesen Städten zahlreichen deutschen Bevölkerung eine einträgliche Berufsthätigkeit zu erwerben; jedoch war das, was sie hier gefunden hatten, eben auch nicht mehr, als was ihnen das Vaterland ebenfalls auch zu bieten vermocht hätte. — Die geträumten goldene Berge hatte Keiner erreicht. —

Gelingt es mir, durch diese Zeilen, einen oder den andern Collegen, dessen Phantasie ihm Amerika als das Land der Verheißung vorspiegelt, von einem leichtsinnigen Emigrationsversuch abwendig zu machen, so ist mein Zweck erreicht; wer nicht hierher kommt, gerüstet zu jeglicher Arbeit und gefaßt auf alle Entbehrung, die das Leben zu fordern vermag, der wird ohne Zweifel mit Reue an den Augenblick zurückdenken, in dem er seinen unheilvollen Vorsatz gefaßt hat.

Danziger Schwurgericht.

Heute am 9. Juli versammelte sich das hiesige Schwurgericht in dieser Sitzungsperiode zum letzten Male. Als Angeklagter wurde aufgerufen der Domainenrentmeister Stelter „aus Neustadt oder aus Danzig." Derselbe war nicht erschienen.

Der Seedienst.

Von Heinrich Kruse. (Vgl. No. 147.)

Da stand nun ich am Bord, und am Ziele der Wünsche! Ein Seemann!
Und ein wirkliches Schiff! Ihr nennt, Landratzen, es Schiff gleich,
Wenn es nur schwimmt. Doch nein, erst muß drei Masten es haben.
Stolz schritt auf ich und nieder das Deck, unruhig erwartend
Herrn Capitains Ankunft. Denn er wohnte bis jetzt noch am Lande,
Wo ich ihn gestern besucht, und von Gönnern und hohen Bekannten
Manche Empfehlung gebracht. Er empfing mich wie einen Senator,
War höchst artig, und trank mit mir auf glückliche Reise.
Endlich kam er denn auch mit stattlichen Schritten. Ich eilte
Ihm entgegenzugehen; doch er nickte mir kaum mit dem Kopfe,
Stieg zur Cajüte hinab und ließ vor der Thüre mich warten,
Ein, zwei Stunden, und drei. Da rief er denn endlich mir: „Heinrich!"
Das ist Ordnung im Schiff. Du hast hier bloß zu gehorchen.
Marschall Davoust sprach: Wenn ich stände an dem Ufer der Elbe,
Und Napoleon sagte mir: Marsch! so marschirte ich vorwärts,
Bis Halt! riefe mein Kaiser und Herr. Dein Kaiser und Herr steht,
Junge, vor Dir." So sprach er und reckte sich aus in die Länge.
„Sieh, nun wirst Du den Dienst ein wenig begriffen schon haben."
So trat an ich den Dienst. Ich kroch mit manchen Gedanken
Abends zur Coje hinein. In der Nacht ward aber geweckt ich
Durch ein wildes Getös'. Es rumorte mit Ketten und Heulen,
Als sei los aus der Hölle die Schaar der Verdammten gelassen.
Ich fuhr rasch in die Kleider hinein und stieg in das Freie.
Noch war's dunkele Nacht, doch die Leute in völliger Arbeit,
Abzubringen das Schiff. Wir wollten zum Siele uns legen.
Schwer war's abzuwinden das mächtige Tau von dem Pfosten,
Und Capitain schalt faul die Matrosen, obgleich von den Händen
Ihnen das Blut ablief. Ich stand daneben und gaffte.
„Bist du auch schon wach, Spielvogel?" so sprach ein Matrose,
So war ich gleich getauft. Spielvogel, so ward ich von nun an
Stets von Allen genannt. „Du darfst hier müßig nicht stehen!"
Rief mir Steu'rmann zu. „Geh', Jung', und mache das Boot rein.
Kannst die Laterne Dir nur anzünden." Ich that, wie befohlen,
Stieg hinunter ins Boot, und war zwei Stunden beschäftigt. —
Aber ich lernte den Dienst bald näher nun kennen. Die Hauptsach'
War, den geschlagenen Tag sich schimpfen zu lassen. Es pflegte
Also der Herr Capitain zu verkürzen die schleichenden Stunden.
Ungern ging er heraus aus der Koj', ungerner verließ er
Seine Kajüte, und während er so der Bequemlichkeit pflegte,
Klagte beständig er doch, wie beschwerliche Pflichten er hätte.
Darin gleichen ihm viele, die nicht seefahren. Er herrschte
Wie ein Türke im Schiff, und hatte die gnädigsten Launen.
Ich war Alles für ihn: Narr, Freund, Bartscheerer und Hausknecht,
Auch Vorleser und Dieb. Was sollte ich machen? Er sagte,
Als zu melden ich kam, daß Thee nicht wäre an Bord mehr:
„Thee muß da sein, Jung'. Wie wollen wir welchen bekommen?"
„Ich weiß anders nicht Rath, Ihr laßt auswinden das Boot uns,
Setzt acht Hände hinein, laßt rasch nach der Küste sie rudern" —
„Dafür!" sagte Cap'tain, und schlug mir hinter die Ohren,
„Heinrich, Du sorgest für Thee! denn das ist Deine Verrichtung." —
Damit war ich entlassen. Was sollte ich machen? Ich wußte

Darauf theilte der Präsident mit, die Vorladung des Angeklagten sei am 27. Juni zwar geschehen, aber nicht an ihn selbst, da er verreist gewesen sei, sondern an seine Mutter bestellt worden. Der Staatsanwalt gab zu, daß die Vorladung nicht in der Form des Rechtens erfolgt sei, und beantragte die Vertagung der Verhandlung, zugleich aber auch die Verhaftung des Angeklagten. Dagegen wandte der Vertheidiger des letzteren, Rechtsanwalt Koßmann, ein: dem Angeklagten sei keine Geschwornenliste und dem Vertheidiger keine Anklageabschrift mitgetheilt worden, ferner sei der Angeklagte nur nach Dirschau zum Besuch gereist und habe sich einer Vorladung zu dem gegenwärtigen Schwurgerichtshofe gar nicht versichern können; überhaupt sei endlich die Sache, nur um noch vor dies Schwurgericht gebracht zu werden, sehr übereilt worden. Der Gerichtshof beschloß, die Verhandlung zur nächsten Sitzungsperiode zu vertagen, dem Angeklagten aber nicht verhaften zu lassen. Der Präsident schloß mit einer kurzen Ansprache an die Geschwornen, sprach denselben den Dank des Gerichtshofes für die geleistete Mühwaltung aus und hoffte, daß sie auch fernerhin mit demselben Eifer, wie diesmal, den Verhandlungen beiwohnen würden.

Kleine Lokalzeitung.

* Am nächsten Freitag wird im Tivolitheater die Benefizvorstellung zu Gunsten des Hrn. Brauny stattfinden, worauf wir das Publikum aufmerksam machen. Es sollen zur Aufführung kommen „der reisende Student" und „Nach Sonnenuntergang."

* Zum letzten Sonntag war eine Spazierfahrt nach Kahlberg angekündigt, sie ist aber nicht ausgeführt worden, weil das Dampfboot „Danzig" nicht rechtzeitig eingetroffen war. Auch hatten sich nur 12 Passagiere gemeldet.

* In dem Dorfe Budenwinkel in der Danziger Nehrung haben sich von der Tollwuth befallene Hunde gezeigt. Beschädigungen an Menschen sind glücklicherweise, so viel uns bekannt ist, noch nicht vorgekommen. (D.D.)

* Unglücksfälle. Ein Vieh hütender Junge von der Niederstadt hat eine mit Pulver gefüllte Flasche durch Schwamm in Explosion gebracht und sich das ganze Gesicht dabei verbrannt. — Ein Arbeitsmann trank am Sonntage aus Renommage drei Viertel Quart Rum aus und starb wenige Stunden nachher an den Folgen seines Uebermuthes. — Am Sonntage stürzte in Neufahrwasser ein Soldat vom Dampfboot in die Weichsel, wurde indessen gerettet.

* Die Restauration des „jüngsten Gerichts" in der Marienkirche, wozu die Stadtverordnetenversammlung 500 Thlr. bewilligt hat, wird nun bald in Angriff genommen werden. Auch das vom Maler Höcker (in Breslau) angefertigte Altarbild in der Kirche von Obra bedarf einer Renovation.

* Durch den am 5. d. M. erfolgten Tod des Predigers Herrn Dragheim zu Käsemark, welcher früher an der hiesigen Johanniskirche fungirte, verliert unsere Einwohnerschaft einen Mann von der gediegensten Bildung. (Patr.)

Kunst und Literatur.

* Unter den bedeutenden Romanschreiberinnen Englands müssen wir als neue Größen 3 Frauen anführen, deren Namen in Deutschland noch wenig oder gar nicht bekannt sind: Miß Jewsbury, Miß Bronte und Mrß. Gaskell. — Die Erstere derselben ließ vor ungefähr 4 Jahren ihr erstes Werk, „Zoe" betitelt, als Roman in 3 Bänden erscheinen; später trat sie mit einem zweiten, „die Geschwister", hervor; — beide sind vortrefflich, sowohl dem Stoff als der Ausführung nach, und bezeichnen die Verfasserin als eine feinfühlende Frau. Beide Romane spielen in der Provinz und in der Mittelklasse, eine Sphäre, in der Miß Jewsbury zu Hause ist. Die Tendenz des ersteren gründet sich auf die Religion; die des zweiten betrifft die Stellung der Frauen. —

Miß Jewsbury ist für eine Schriftstellerin noch jung: sie zählt nur einige dreißig; man darf daher noch manche Leistung von einem so schönen Talente erwarten; vielleicht aber wird keine derselben über das schon Gegebene hinausgehen, — nach einem gewissen Höhepunkte übertrifft man sich selbst nicht mehr. Der gewöhnliche Aufenthalt der Dame ist Manchester, von wo sie nur sehr selten der Hauptstadt einen kurzen Besuch abstattet, wie eben jetzt. Sie hat ein liebenswürdiges, angenehmes Wesen, eine zarte Gestalt, feine Züge und ein schönes, träumendes, hellbraunes Auge; sie ist anziehend, aber nicht hübsch zu nennen, tritt sehr bescheiden und ohne alle Prätention auf, und ist in der Unterhaltung weder glänzend noch geistreich: — ein stilles, sinniges Veilchen.

Miß Bronte, war lange in ein mysteriöses Dunkel gehüllt, aus dem sie erst jetzt, bei ihrem Aufenthalte in London, als ein wirklich existirendes Wesen hervortritt. Vor 2 Jahren erschien ein Roman, „Jane Eyre". von Currer Bell herausgegeben, der ganz England in Erstaunen setzte. Man zerbrach sich den Kopf hin und her, wer der Verfasser sein möge; denn einen Currer Bell gab es nicht, und wieder wußte man nicht, ob man auf einen Mann oder eine Frau rathen solle, indem die Färbungen des Romans bald auf die männliche, bald auf die weibliche Hand hindeuteten, ohne daß man das Ganze als einem Griffel entsprungen hätte annehmen können. Das Publikum rieth bald auf Diesen bald auf Jenen, und das Buch erforderte bereits eine zweite Auflage, ohne daß das Räthsel noch gelöst worden wäre. Da endlich erschien ein zweiter Roman, „Shirley", von demselben Verfasser, und wurde gleichfalls mit Begierde verschlungen, obwohl er an Werth dem ersteren nicht an die Seite zu stellen war; aber noch immer war das Incognito nicht abgeworfen. Endlich im Spätherbste des letzten Jahres verlautete das Gerücht, das Ebenbild der Jane Eyre sei in der Gestalt einer blaßen jungen Dame mit grauen Augen in London erschienen und als die langgesuchte Verfasserin erkannt worden. Doch blieb sie auch jetzt noch unsichtbar. Und wieder heißt es im Juni 1850, Currer Bell, Jane Eyre, Miß Bronte — denn alle 3 Namen bezeichnen jetzt Eine Person — sei in London, und auf die Frage des Wie und Wo fehlt wieder die bezeichnende Antwort. Sie ist nun eben da, aber nicht für das neugierige Publikum; sie will keine Löwin der Gesellschaften abgeben, will sich nicht begaffen und bewundern lassen. Ein einfaches Landkind, im hohen Norden Englands auf der kleinen Pfarre ihres Vaters aufgewachsen, muß sich ihr Auge erst an das strahlende Diadem gewöhnen, womit der Ruf sie geschmückt, ehe es ihr in ihrem eigenen Sonnenschein wohl und behaglich wird.

Mistreß Gaskell gehört gleichfalls der Provinz an und ist die Gattin eines unitarischen Geistlichen. Als solche hat sie wahrscheinlich Gelegenheit gehabt, viel mit den ärmeren Klassen zu verkehren — zu ihrer Ehre sei es gesagt! — denn ihr Buch, „Mary Barton", führt uns sogleich in die Hütte des Fabrik-Arbeiters und schildert uns seine Leiden und Freuden, sein Wünschen und Streben, seine Noth nnd sein Elend mit einer Kraft der Wahrheit, die unwiderstehlich an das Herz greift. Die Scene spielt dann abwechselnd in der stattlichen Wohnung des Fabrikherrn, in der wir neben allem Glanz und aller Pracht wenig Liebe und wenig Glück finden, und wo die Sympathie mit der Lage des Arbeiters nur darum nicht zu Hause ist, weil die Kenntniß seines Zustandes mangelt, weil man nicht begreift, wie und wo es ihm fehlt. Das Buch ist sehr schön, dabei belehrend und versöhnend zugleich. (Köln. Ztg)

* Emanuel Geibel ist, weil fortwährend leidend, in das Karlsbad gegangen, von dem sich seine Aerzte Besserung versprechen. Der liebenswürdige Dichter versinkt mehr und mehr in Trübsinn und Melancholie. Es ist fast ängstlich, mit ihm umzugehen. Auch meidet er, so viel er kann, die Menschen. In Hamburg wird ein zweiaktiges Lustspiel von ihm: „Die Seelenwanderung", welches in Berlin von einem Dilettantenkreise mit großem Beifall aufgeführt worden ist, auf dem Stadttheater in Scene gehen. Es ist nach einer Novelle von Bülow gearbeitet.

* In der musikalischen Archäologie hat Herr Fetis eine höchst interessante Entdeckung gemacht. Vor langen Jahren befand sich in Antwerpen eine Sammlung von 40 Flöten der verschiedensten Größe, welche von 2 Fuß bis zu deren 8 stieg, und von einem Arbeiter aus Hamburg, Namens Kaspar Rancho, angefertigt war, der dazu ein ausgezeichnetes Holz wählte und die Instrumente mit Kupferverzierungen schmückte. Sie waren das Eigenthum der reichen Kaufherren, welche zu dem großen Handelsverein der Hansestädte gehörten, und einer Sage zufolge hatten diese Geldmänner Musici in ihrem Solde, welche auf ihren verhängnißvollen Gängen von ihren Magazinen zu der Börse vor ihnen spielend einherschritten. — Diese merkwürdigen Flöten waren plötzlich verschwunden, ohne daß man nur eine Ahnung gehabt, was aus ihnen geworden. In allen Dokumenten wühlend, gelang es endlich den mühsamen Forschungen des Herrn Fetis, deren erste schwache Spur zu entdecken, und diese nun rastlos verfolgend, führte sie ihn endlich in den alten Speicher eines fremden Konsulats zu Antwerpen. Hier fand er sie glücklich unter einem Berg alter Fagotte, deren schon viele dazu gedient hatten im heißen Ofen die zu erwärmen, deren Ohr durch ihre reizenden Töne zu entzücken ihre ursprüngliche Bestimmung war. Der Konsul, Repräsentant einer jener Städte, die den ehemaligen Bund der Hansa

---

Freilich, daß Thee wir geladen. Mit reizenden Vögeln und Bildern
Waren die Kistchen bemalt. So zog ich denn an mir der Schiffer
Weites Gewissen im Punkt, die sie nennen: die Ladung besehen. —
Item Lügen gehörete auch zu meiner Verrichtung.
Einmal lagen wir still auf der Themse im Walde der Masten,
Mittag war es bereits, Capitain noch immre nicht oben.
Ich stand draußen, und sah auf die endlos rollende Brücke,
Sah auf die glanzlose Sonne, die nebelverschleierte Kuppel.
Endlich hör' hör' ich den denn auch Capitain sich unter mir regen. —
„Heinrich!" rief er mir zu. „Capitain!" so mußte ich sagen,
Und sprang hurtig hinab, und stellte mich steif in die Ordnung,
Wie es verlangte der Dienst. Mein Großherr aber geruhte
Noch auf dem Polster zu liegen. Er streckt mir entgegen die Hände,
Ganz mit Gelde gefüllt. „Wir haben es ehrlich verdienet,
Sieh mal, das Silber, wie fein, und das Gold vom reinsten Gepräge!
Sprich, wem gehöret das Geld?" — „Wem sollt' es denn anders gehören,
Sagt' ich, Capitain, als Euch." — „Nein, Mutter gehört's und den Kindern.
Du nichtsnutziger Junge, wir sollten das Geld wohl verfaufen?"
Frau und Kinder! Er pflegte das Wort im Munde zu führen,
Gleichwohl habe ich doch so meine Vermuthung, daß oft er,
Wenn in der Fremde er war, hat Frau und Kinder vergessen.
„Doch da es Sonntag ist, und Fracht wir wieder geschlossen,
Wollen wir feiern mal heut. Geh, Junge, und bringe, was da ist,
Trag' auf Käse und Wein." Ich brachte es. „Nennst du das Käse?
Das ist ja nur Rinde. Wo ist denn der Käse geblieben?"
„Herr Capitain, was kann ich dafür? Da kommen die Herren ja
Täglich an Bord zum Besuch", — „Ja siehst du, ich bin ein Geschäftsmann,
Heinrich, am hiesigen Orte, da muß man bei Manchem scherwenzen,
Den anblickte man sonst nicht mit halbem Auge" — „Die kommen,
Stehen im Wege auf Deck, dann gehen sie in die Kajüte,
Schließen die Schränke sich auf, und thun, als wären zu Haus sie.
Ja' sie schämen sich nicht, und höhlen sogar sich den Käs' aus,
Lassen die Rinde nur stehen. Das wollte so viel noch nicht sagen:
Aber sie fordern auch Wein." — „Wahrhaftig?' — „Da seht nur die Flaschen" —
„Ei so schlage das Wetter darein! Ist ihnen zu theuer
Und nun wollen sie sich auf unserem Schiffe erholen.
Täglich muß ich sie selbst noch bitten, die Ehre zu haben,
Ein Glas Wein mit ihnen zu trinken. Mit vielem Vergnügen,
Saget das Beefsteak gleich. Wie wehren wir ab uns die Fliegen?
Unsere Gastfreundschaft wird sonst zu Grunde uns richten!" —
„Ja, daß müßt Ihr wissen, Cap'tain." — „Ich will Dir was sagen,
Wenn ich das nächstemal rufe nach Wein, so sage Du dreist nur:
Nichts mehr da, Capitain! — „Das will ich wohl sagen." — „Doch laß dich
Jagen ins Bockshorn nicht." — Nicht lang, am folgenden Morgen,
Kommt er gestiegen an Bord, und ein Engländer daneben,
Hübsch und groß und fein. „Wie kommt mein Schiff zu der Ehre;
Herr, am Bord sie zu sehen? Ich freue mich über die Maßen.
Wollen gefälligst Sie steigen hinab, und stoßen den Kopf nicht!
In die Cajüte, wenn Ihnen beliebt! Ist freilich zu niedrig
Für so hohen Besuch — Jung willst Du wohl gehn aus dem Wege! —
Doch mein Schiff ist so alt, wie der Kasten Noä. Was soll man
Viel von Cajüte erwarten? Nun bitt ich, vorlieb so zu nehmen.
Zwar mein Essen ist nur Schiffskost; doch ohne zu prahlen,
Meine Weine sind gut. Mein Grundsatz ist: Nur vom Besten!

ausmachten, überreichte auf die liebenswürdigste Art dem berühmten Forscher einige dieser alten Flöten, unter denen sich auch eine von 5 Fuß Länge befindet die den lieblichsten Ton hervorbringt, der namentlich den Hörer durch ungemeine Zartheit entzückt. (Deutsche Ref.)

Vermischte Nachrichten.

London, 4. Juli. Sir Robert Peel ist nicht mehr unter der Zahl der Lebenden. Schon in der Nacht vom Dienstag, den 2., 9 Minuten nach 11 Uhr, hauchte er seinen letzten Seufzer aus. Sir R. Peel war am 5 Fbr. 1788 in der Nähe von Chamber Hall bei Bury geboren, hat mithin ein Alter von 62 Jahren erreicht. Seine politische Laufbahn begann im Jahre 1809, wo er als Mitglied für Cashel ins Parlament gewählt wurde. Er war der älteste Sohn R. Peels, der als Associe des Hauses Yates und Peel ein sehr bedeutendes Vermögen in der Baumwollen-Fabrikation erworben hatte und später zum Baronet erhoben wurde. Sir R. Peel der Sohn trat früh in den Staatsdienst und übernahm schon 1822, nachdem er als Unterstaats-Sekretair im Ministerium des Innern und dann als Staats-Sekretair für Irland fungirt hatte, das Ministerium des Innern an die Stelle des Lord Sidmouth, das er mit kurzer Unterbrechung (während der Dauer des Ministeriums Canning) bis zum Jahre 1830 beibehielt. Nach Verdrängung des Whig-Ministeriums im Jahre 1834 fungirte er als erster Lord des Schatzamtes und Kanzler der Schatzkammer vom Dez. 1834 bis zum April 1835 und trat im Sept. 1841 von neuem als erster Lord des Schatzamtes an die Spitze der Regierung. Er vertrat im Unterhause von 1818 bis 1828 die Universität Oxford, wurde dann wegen seines Verhaltens in der Frage wegen der Emancipation der Katholiken durch Sir R. H. Inglis verdrängt, repräsentirte darauf Westbury bis zum Jahre 1830 und endlich Tamworth, als dessen Vertreter er gestorben ist. Das Unterhaus hat seinen Antheil an diesem Trauerfall, welcher ein Trauerfall für ganz England ist, dadurch bezeugt, daß es sich gestern und heute gleich nach Eröffnung der Sitzung, einmal auf den Antrag des Ministers des Innern, Sir George Grey vertagte. Der Handelsstand von Liverpool und Birmingham beabsichtigt eine große Demonstration, um das Andenken des großen Mannes zu ehren. (St.-Anz.)

* Die französischen Zeitungen. Im 15. Jahrhundert lebte in Paris der berühmte Genealog d'Hozier, der mit dem In- und Auslande nach allen Richtungen hin einen lebhaften Briefwechsel führte und auf diesem Wege regelmäßig Neuigkeiten aus aller Herren Länder erfuhr. Sein Freund Theophrastus Renaudot, Leibarzt Ludwigs XIII., machte sich das Vergnügen, diese Neuigkeiten für seine Pazienten auf Blättern abzuschreiben. Das wurde allgemein beliebt und die Nachfrage so stark, daß der Arzt beschloß, die Blätter nicht mehr zu schreiben, sondern drucken zu lassen, wozu er die Erlaubniß des Ministers Richelieu einholte und auch das Privilegium erhielt. So erschien denn am 1. April 1631 die erste Nummer dieser Neuigkeiten unter dem einfachen Titel „Gazette". Dies Wort war dem Italiänischen entnommen, wo gazetta ein Geldstück im Werthe von 3 Pfennigen bedeutet; denn in Venedig wurde schon seit einigen Jahren ein derartiges Tageblatt gedruckt und die Nummer für eine gazetta verkauft. Andre leiten das Wort von gazza (Elster) ab und beziehen es auf die Geschwätzigkeit der Zeitungen. Genug, die Gazette erschien, unter Richelieus Schutz und Gunst, wöchentlich ein Mal, ein Bogen von 8 kleinen Seiten mit einer monatlichen Beilage. Der Inhalt war nichts weiter als eine dürre Sammlung von Kriegs- und Hofgeschichten. Dies war die erste französische Zeitung. Im Jahre 1650 trat eine „kurzweilige Zeitung" auf, die alle Vorfälle in Versen beschrieb, von Persönlichkeiten und boshaftem Stadtklatsch wimmelte und nach 17jährigem Bestande wieder einging. Einen neuen Nebenbuhler erhielt die „Gazetta" im „galanten Merkur", der von 1672 bis 1815, also 143 Jahre gelebt hat. Trotzdem hielt sie sich und erschien 1792 täglich, in dem sie den Titel „Frankreichs Nazionalzeitung" annahm. Die erste tägliche Zeitung in Frankreich erschien 1777: das Pariser Tageblatt (Journal de Paris). Diese genannten vier Zeitungen bildeten bis zur französischen Revoluzion die gesammte Tagespresse Frankreichs.

* Dem Briefe eines in Amerika reisenden Polen hat die „Europa" folgende Einzelheiten über den Kaiser Faustin Soulouque von Haiti entnommen. Der Brief ist aus Port-au-Prince vom 15. März d. J. „Gleich nach meiner Ankunft begab ich mich zum französischen Konsul, um durch dessen Vermittlung eine Audienz bei dem Kaiser zu erhalten. Nach einigen Tagen kündigte mir der Konsul an, daß er meinen Wunsch befriedigen werde. Wir begaben uns nach dem Palast und traten dort in ein Vorzimmer, dessen Fußboden aus Marmor bestand. Auf einem reich verzierten Tische befand sich eine schöne Standuhr mit dem Wappen Haiti's (ein von Lanzen umgebener Palmbaum mit einer Freiheitsmütze). Zwei schöne Bilder, von denen das eine Napoleon darstellte, hingen neben einander. Ich hätte vielleicht noch mehr bemerkt, wenn der Kaiser nicht bereits im nächsten Saale, der die Bilder aller großen Männer Haiti's enthielt, erschienen wäre. Wir gingen ihm entgegen. Er trug eine graue Uniform, goldene Epauletten mit zwölf silbernen Sternen verziert, einen Krystallstern auf der Brust, einen Degen an der Seite und den Hut in der Hand. Er fing damit an, uns die Hand zu geben, setzte sich alsdann auf einen Lehnstuhl und erwartete mit einer gewissen Aengstlichkeit die Anrede des Konsuls. Wir setzten uns auf Stühle. Nachdem der Konsul meinen Namen genannt, sagte er, ich sei aus Neugierde nach Haiti gekommen und es würde mir schmerzlich gewesen sein, abreisen zu müssen, ohne die Ehre gehabt zu haben, von Sr. Majestät empfangen worden zu sein. Ich setzte hinzu: „das ist der einzige Zweck meiner Reise gewesen", und verbeugte mich. Der Kaiser verbeugte sich ebenfalls und sagte: „Ich hatte das Vergnügen, Sie letzten Sonntag auf der Parade zu sehn." Nun verbeugte ich mich wieder. In diesem Ton wurde die Unterhaltung während 20 Minuten fortgeführt. Als wir uns erhoben, um Abschied zu nehmen, drückte er uns von Neuem die Hände. Noch drei Verbeugungen und wir gingen. Faustin Soulouque ist ganz schwarz, seine Züge haben jedoch keineswegs den wilden und häßlichen Ausdruck, den die Unwissenheit gewöhnlich der neuafrikanischen Gesichtsbildung zuschreibt. Er hat etwas Schönes in seinem Blick und etwas Angenehmes in seinem Lächeln. Obschon 64 Jahr alt scheint er nur 50 zu haben. Er ist von mittlerer Größe, hat eine gewölbte Brust, breite Schultern und hervorstehende Hüften. Zu Pferde nimmt er sich sehr gut aus, er ist einer der besten Reiter, die ich kenne. Aufrecht stehend erscheint er wegen seiner Beleibtheit sehr klein. Obgleich kein großer Redner von Natur, setzte er doch seine Worte sehr anständig und würdig. Er spricht sehr gut französisch. Man hat gesagt, er könne weder schreiben noch lesen. Das ist eine Lüge. Die Wahrheit ist, daß er seinen Namen sehr deutlich unterzeichnet, im Nothfall selbst einen Brief schreiben kann und jeden Abend, ohne Hülfe eines Sekretairs, die neue Geschichte von Haiti liest, welche ein Eingeborener veröffentlicht hat. Die Zerrbilder und Witze der Pariser Presse verwunden ihn tief; in dieser Beziehung besitzt er eine unheilbare Schwäche.

Boston, 10. Juni. Wasserstoffgas als Leucht- und Wärmemittel. Die ohne Zweifel auch schon in Europa bekannt gewordene große Erfindung Henry Payne's einer praktischen Anwendung des reinen Wasserstoffgases als eines Licht und Wärme erzeugenden Elements nimmt in Amerika die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch. Die Erfindung selbst und ihre praktische Anwendbarkeit ist durch tausendfach wiederholte Versuche außer allen Zweifel gestellt und auch dem blödesten Auge muß die ungeheure Bedeutung klar werden, welche diese Erfindung für den Fortschritt des Menschengeschlechts, für die Verbesserung der Lage der ärmeren Klassen, für das Gebiet der gesammten Technik gewinnen muß. Die Entdeckung besteht bekanntlich in einer einfach konstruirten Maschine, welche das Wasser in Wasserstoffgas und Sauerstoffgas zersetzt und die Benutzung des ersteren als Brenn- und Leuchtmaterial gestattet. Der Heizapparat Paynes, heißt es in einem Artikel der Newyork. Tribüne vom 9ten Mai, besteht in zwei runden eisernen Platten, die ungefähr 1 bis 2 Zoll von einander entfernt, einige Zoll über dem Boden sind, zwischen welche das Wasserstoffgas aus einer ein Viertel Zoll weiten Röhre ausströmt. Letztere wird angebrannt, und erwärmt so mittelst der Platten in wenigen Minuten das Zimmer. Die Vorrichtung zur Erzeugung des Wasserstoffgases befindet sich in einem Keller des Hauses, und besteht in einer galvanischen Batterie, 18 Zoll im Quadrat und 6 Zoll hoch, von deren Polen zwei Dräthe in eine Flasche, 2 Fuß hoch und 6 Zoll im Durchmesser, die theilweise mit Wasser gefüllt ist, führen. Das am negativen Pole aus dem Wasser erzeugte Gas wird durch eine Röhre in einen Gasometer von der Größe eines mittelmäßigen Fasses geführt, darin aufgesammelt, von da aus durch verschiedene Röhren in die einzelnen Räume des Hauses geleitet und daselbst benutzt. Das Theoretische, die Zersetzung des Wassers, war allerdings schon vor 65 Jahren bekannt, aber die Regulirung des elektrischen Stromes zu dieser schnellen Zersetzung mit bedeutenden Kosten ist Payne's Verdienst. — Aus einem Kubikfuß Wasser werden 2,100 Fuß Gas gewonnen, wovon in 3 bis 4 Stunden beiläufig 1 Kubikfuß verbrennt, man bemerkt dabei keinen Geruch oder Rauch, und in einer Entfernung von 1½ engl. Meilen (?!) kann man das Licht zum Lesen benutzen, selbst schöne Daguerreotypen können dadurch gewonnen werden. Beim Kochen, und überhaupt in allen Fällen, wo Licht und Hitze erforderlich sind, kann dieses Gas angewendet werden; Holz, Kohle, Asche, Oel und andere Flüssigkeiten zum Brennen werden überflüssig werden; es erfolgt die Beseitigung der Feuersgefahr fast gänzlich. Wie viele Auslagen werden nicht durch diese höchst wichtige Entdeckung beseitigt! In einer einzigen Stadt können nun Hunderttausende von Thalern jährlich erspart werden, denn auch dem Aermsten ist die Anschaffung der Maschine möglich, die nur an 6 Dollars kostet. Alle diejenigen, welche Herrn Payne besuchten, worunter auch die Lieferanten für viele Gasgesellschaften waren, sind überrascht und vollkommen befriedigt; eine Unzahl von Neugierigen strömt aus verschiedenen Unionstheilen

---

Denn wer verdienet die Stärkung so gut, als ein büffelnder Seemann?
Ja, das glauben Sie nicht, wie das Leben wir sauer verdienen!
Aber bestimmen Sie doch! Wir haben von Rhein und von Mosel." —
„Hock? Ich liebe nicht Hock." So sagte der steife Geselle.
„Schade, da sind wir am besten versehen: Hochheimer, Traminer,
Asmannshäuser, doch führen wir auch noch andere Sorten,
Als: Blocksberger, Danziger, Chateau Lafitte." — Da verklärt sich
Plötzlich das ganze Gesicht von dem Herr mit der blendenden Wäsche.
„Claret!" sprach er vergnügt. „Nichts trinke so gern' ich, wie Claret." —
„Eh! so sagte mir leise der Cap'tain, Neun Schilling die Flasche!"
Und dann rief er mir laut: „He, Junge, so bring' uns den Rothspon!
Hast Du gehört? Der Herr will Rothwein trinken. So lauf doch,
Fliege doch weg!" — „Capitain!" — „Was willst du Junge?" Ich sagte:
„Nicht mehr da, Capitain!" mit schwacher unsicherer Stimme.
Das war gerade der einzige Wein', mit dem wir versehen,
Und mir stand auf der Stirn als Kainszeichen die Lüge. —
„Was? Kein Rothwein mehr? O Du Saufbartel — Ich bitte,
Hochzuverehrender Herr, zu entschuldigen gütigst, der Junge
Wird umbringen mich noch durch sein faullenziges Wesen.
Schlingel, befahl ich Dir nicht für Rothwein immer zu sorgen?
Denn nichts trinken die Herren Engländer so gerne, wie Rothwein,
Wenn vom Besten er ist. Doch der Junge ist dumm und verdrossen,
Sorgt nur immer für sich, und denket, die Herren Engländer
Können den Rothwein trinken im Wirthshaus, wenn sie belieben.
Werden Sie's glauben? Der Junge ist nun ein Jahr auf dem Schiffe,
Hat mehr Schläge bekommen, als Brod. Was hat es geholfen?
Aber es soll Dir geschenkt nicht sein. Ich werde Dich lehren!
Warte, Du siehst nachher einen Strick auf den anderen springen!
Fort, aus den Augen, Du Lump, Du Lumpenjunge —" so brüllt' er,
Und ich eilte davon. Dies Stück ward mehrere Wochen
Fast tagtäglich gespielt. Kein Wein war nimmer im Schiffe,
Und ich mußte den Schimpf und die Schand' aufladen. Ich sagte
Endlich: „Es ist doch zu arg. Wenn ich hätte die Prügel bekommen,
Die ihr täglich mir droht, so wäre ich nicht mehr lebendig." —
„Heinrich, so sieh es doch ein. Du mußt für die Ehre des Schiffes
Dich aufopfern einmal. Wir wissen ja wie es gemeint ist."
Einst kam aber der Herr an Bord, der Fracht uns gegeben.
„Nicht mehr da, Capitain!" rief frech ich nach meiner Gewohnheit.
Aber es sprach Capitain, kopfschüttelnd: „Ach Heinrich, Heinrich!
Heinrich, sei kein Narr. Du wirst Herr Gilbert doch kennen?
Rücke den Wein nur heraus." Da war Wein wieder vorhanden.

(Fortsetzung folgt.)

nach dem Laboratorium desselben in Worcester (Staat Massachusets), und staunt das neue Wunder an. Es heißt, daß bereits Agenten abgesandt wurden, um in Europa Patente auszuwirken; sobald dies erfolgt ist, wird der Verkaufspreis so gestellt, daß Jedem die Anschaffung ein Leichtes ist. Herr Payne soll sein Eigenthumsrecht um die ungeheure Summe von 5 Millionen Dollars verkauft haben, hat auch bereits als Angabe eine halbe Million von den Käufern erhalten, demnach unglaublichen Gewinn zu gewärtigen.

Ueber dieselbe Entdeckung werden von 2 deutschen Gelehrten in Hildburghausen, welche mit einem solchen Heizapparat Versuche im Kleinen anstellten, Mittheilungen in der Allgm. Ztg. gemacht, welche in der Sache ziemlich übereinstimmend mit dem Obigen lauten. Ein Flämmchen Wasserstoffgas von der Dicke einer Stecknadel verbreitete in wenigen Sekunden eine angenehme Wärme, in einigen Minuten eine starke Hitze um sich. Ein Achtel Pfund Wasser wurde auf der Platte binnen 3 Minuten zum Sieden gebracht, und dabei ungefähr $^2/_9$ Kubikfuß Gas gebraucht. Auch zum Schmelzen von Erzen hat sich bei diesen Versuchen die Erfindung bewährt. Zinn schmolz in demselben Flämmchen in einer Viertelminute, Roheisen in einem Platinaziegel in 3 Minuten, kieselhaltiges Roheisenerz, wie bekannt eines der strengflüssigsten Erze, binnen 4 — 5 Minuten u. s. w. — Ueber die Anweisung des Gases zu Leuchtapparaten haben diese deutschen Physiker noch keine Versuche angestellt.

Zur Naturwissenschaft.

* Der berühmte Diamant Koh-i-nur (d. h. Berg des Lichts) aus dem Staatsschatze von Lahore — vielleicht der werthvollste Edelstein in der Welt — ist jetzt wirklich auf dem Wege nach England, nachdem die Königin Victoria die Annahme nun doch für gut befunden hat. Der Oberst-Lieutenant Mackeson bringt ihn auf dem Schiffe „Medea."

* Nachrichten aus Bolivar melden, daß in dem Flusse Yuvuary, Kanton Upata in Venezuela, ein unermeßliches Goldlager entdeckt ist. Das Metall kommt theils als Staub vor, theils in Körnern bis zu der Größe einer Kafeebohne, und ist nach dem Urtheil Sachverständiger 24karätig. Bei einer Excursion von wenigen Tagen hat Jemand ohne kunstgerechte Arbeit für 3000 Piaster gesammelt.

Handels- und Verkehrs-Zeitung.

Marktbericht von Herrn J. F. Goullon.

X Königsberg, 5. Juli. Seit dem 21. v. M. ist es an unserm Kornmarkte ziemlich unverändert geblieben. Weizen hat sich behauptet und Roggen hat um 1 à 2 Sgr. pr. Scheffel auf und ab fluctuirt, je nachdem die nordischen Kaufschiffe einkamen oder ausblieben. Im Ganzen ist es fest damit, und für gute 120pf. Qualität unter fl. 170 à 175 nicht anzukommen. Leichtere Partien 114—18pf. werden fl. 6 à fl. 15 billiger erlassen. Die polnischen Importeurs hören nicht auf niedrigere Gebote und scheinen es noch einige Zeit mit ansehen zu wollen oder zu lagern in Erwartung besserer Preise. Bis jetzt sind kaum 3000 Last angekommen und der größere Theil ist noch unterwegs, muß aber auch bald eintreffen, wenn das Wasser in unsern Flüssen nicht gar zu niedrig bleibt. Die Correction unserer Wasserstraßen ist schon seit Jahren ein dringendes Bedürfniß, eine Lebensfrage für unsere Provinz. Von Oben wird sie erkannt und gewürdigt, es wird auch decretirt und manche Schritte werden gethan um Uebelständen des Transportes abzuhelfen; die erforderlichen Geldmittel dazu sind aber bedeutend und werden zur Zwangsjacke für den guten Willen. Solche lokale Uebelstände erheischen aber ein rasches, kräftiges, an allen schwachen Stellen gleichzeitig einschreitendes Wirken, Handeln und Schaffen, und dazu gehören große, zweckmäßige menschliche und mechanische Arbeits- und die obligaten Geld-Kräfte, die alle für unsere Provinz nicht leicht aufzubringen sind. Daher müssen wir unsere Ansprüche noch für unabsehbare Zeit, in das weite Gebiet der frommen Wünsche verweisen, das Einzige welches die Schutzzöllner noch ohne Schlagbaum und Zollschranke für uns übrig gelassen haben.

Für Sommergetreide ist eine etwas lebhaftere Frage aufgekommen, auf einige englische Aufträge und die sehr trockene Witterung begründet. Es sind mehr Ankäufe von Gerste und Hafer zu etwas bessern Preisen gemacht worden und Inhaber bestehen jetzt auf fl. 140 à fl. 145 für große 108—10pf. Gerste, fl. 120 à fl. 122 für 103—105pf. kleine und fl. 96 à fl. 108 für 74—80pf. Hafer. Für jetzt will man diese Preise auf bloße Meinung nicht anlegen; denn wenn man auch einzelne Klagen über den Stand der Gersten-, Erbsen- und Hafer-Felder hört, so kann ein Wechsel der Witterung auch diesen noch aufhelfen, und in den Niederungen steht Alles gut.

In Leinsaat ist nichts umgegangen, dagegen trafen schon einige kleine Partien frischen Winterrübsen ein, die mit fl. 404 pr. Last bezahlt wurden. Die Ernte davon soll bei uns befriedigend ausgefallen und gut eingebracht sein.

Die Frachten nach England bleiben noch niedrig, doch die nach Holland sind von fl. 17 holl. auf fl 21 pr. Roggenlast gegangen.

Marktbericht von Herren Pluygers & Hauck.

⊙ Rotterdam, 1. Juli. Das dürre Wetter hat in voriger Woche angehalten. Wohl hatten wir gegen Ende derselben einige und auch heftige Gewitterregen, sie fielen jedoch nur strichweise, und gaben durch ihre zu kurze Dauer wo sie trafen, dem Lande nur eine augenblickliche Erquikkung. Der Himmel blieb inzwischen seitdem fast anhaltend bedeckt, und da der Wind unbeständig, ist es nicht unmöglich, daß sich bald anhaltenderer Regen einstellt. — Ueber den Stand der Feldfrüchte in unserm Lande haben wir nichts besonderes neues mitzutheilen. Vom Mittel-Rhein sagt man daß sich Regen eingestellt, und derselbe werde die Meinung daß Roggen nothreifen würde, Lügen strafen. — Weizen hatte eine treffliche Blüthe. — Hafer auf den Höhen mager, auf fettem und tiefem Boden mit kräftigen Aehren. Die Ansicht bleibe: Defizit in der Roggen-Ernte bei ansehnlichen Vorräthen, und guter Ertrag von Weizen.

Obschon heute die Zufuhr von weißem Seeländer Weizen klein gewesen, so konnten doch nicht in allen Fällen die Preise von heut vor 8 Tagen völlig geholt werden. Mit rothen Sorten blieb es träge, und für Export ist nur etwas 132pf. Niederrhein puikste Waare à fl. 235 in Entr. genommen, das man für Auffüllung einer Ladung verwendete. An Consumo wurde im Detail verkauft 133—34pf., 134pf. neuer Hoogl. Cleve fl. 255, fl. 260, 133pf. neuer Cleve fl. 244, 132pf. neuer Meurs fl. 245, 131—32pf. jähr. Niederrhein fl. 240, 129pf. alter weißbunter Poln. fl. 280.

Roggen. Alte gedörrte Sorten blieben für die Provinzen gesucht und wurden neuerdings theurer bezahlt. Verkauft: 116pf. alter Archangel starke Partie fl. 135, 116pf. do. im Detail fl. 140, 116pf. alter Petersburger ebenfalls starke Partie fl. 135; ungedörrte Sorten wohl im Detail gleichfalls theurer, doch bei Partie war dies nicht der Fall. Was auf erstere Weise begeben, war: 122pf., 125pf. neuer Rhein à fl. 150, 155, 124pf. neuer Gelderscher a fl. 147, 120pf. Groninger a fl 132 und 121pf. jähr. Pommer, Partie, a fl. 140. Von frischem gedörrtem war fast nichts am Markte, und daher für Brennzwecke keine Abschlüsse.

Gerste. Von gedörrter die Ausbietungen sparsamer, bei den Brennern jedoch kein größerer Animo. Ankäufe sind nicht geschehen.

Buchweizen ohne Preisänderung, und Braband. gab man a fl. 140 fl. 144, Rhein. geringe Waare a fl. 132, Ost-Friesl. Moor a fl. 124, jähr. do. a fl. 120—24 ab.

Kohlsaat. Preis auf 9 Bat pr. Sept. Ł 55, pr. Okt. Ł 55, pr. April Ł $57\frac{1}{2}$.

Leinsaat sparsam vorhanden, doch ohne erheblichen Begehr. Es ist nichts umgegangen.

Rüböl pr. compt. fl. 36 a $35\frac{3}{4}$, pr. Sept. u. Oktbr. fl. $33\frac{1}{4}$ a $33\frac{3}{8}$, pr. Mai fl. 34.

Leinöl per compt. fl. $31^3/_4$, pr. Herbst fl. $31^1/_2$.

Marktbericht von Herren Alex. Milne & Co.

⊙ Glasgow, 3. Juli. Das Wetter ist für das Korn auf dem Felde fortwährend günstig gewesen, letzte Nacht hatten wir jedoch starken Regen mit Sturm. Es kam in der letzten Woche viel Weizen und Hafer hier an, nur wenig Gerste und nicht viel von andern Sorten.

Ohne eben viel Leben im Markte bemerkt zu haben war der Umsatz in Weizen während der Woche gut und unsere Kornhändler zeigten sich mehr geneigt größere Parthieen anzukaufen; die Preise sind fest und guten sowie ordinairen rothen besonders hat volle Preise gebracht. In Gerste wurde nur wenig gemacht indem nur wenig von guter Qualität sowohl Malzgerste wie Waare zum Vermahlen im Markte war. Hafer schwierig zu verkaufen und ein wenig billiger, dasselbe der Fall mit Bohnen zufolge eines kleinen Consumos in der für diese Artikel ungünstigen Jahreszeit. Weiße Erbsen erreichten unsere letzten Preise in kleine Parthieen. Wir wissen von keinen Transaktionen in Roggen.

Heute fand Weizen gute Nachfrage zu den vollen Preisen der verflossenen Woche. Gerste guter süßer Quatität fand willig Käufer ohne Preisveränderung. Hafer flau, schöner schwerer zum Vermahlen behauptet unsre letzten Notirungen, leichte Waare aber ein wenig billiger ausgeboten. Bohnen flau und gaben ein wenig nach. Weiße Erbsen im Kleinen zu begeben. Roggen findet in moderate Parthieen Käufer zu unsere Notirungen.

Schiffs-Nachrichten.

Angekommen in Danzig am 7. Juli:

Bertha Amalia, M. Marx, v. Stettin, m. Stückgut.

Rob Roy, J. Johnson, v. Hull, m. Eisen 2c.

Confidence, J. Pank und Economy, W. Young, von Sunderland, m. Kohlen.

Jupiter, F. W. Fick, v. Paimbroke, m. Kalksteine.

Margarethe Jantina, D. H. Boer, v. Portsmouth; Familien, A. Ingeberthsen; Robert Betsey, R. Hubert und Ann Levingston, J. Levingston, v. Kopenhagen; Getruda Johanna, H. J. Scholtens, v, Rendsburg; Cassandra, C. Kunow, v. London, m. Ballast.

Nach der Rhede:

Vorwärts. L. Brandhoff.

Den 8. Juli angekommen:

Twee Gebroeders, S. G. Hobma, v. Antwerpen, m. Stückgut und Dachpfannen.

Hoppet, L. Odmann, v. Wisby, m. Kalk.

Ida Maria, F. P. Behrendt, v. Bordeaux; Therese, J. R. Dannenberg, v. Calloway; Mormond Maid, W. Malcolm und Ulrike, J. H. Bekkering, von Lübeck, mit Ballast.

Gesegelt:

Themis, K. Lorentzen; Queen, W. Craxer; Betty Margareth, R. Findley und Vixen, J. Ryan, n. Leith; Caroline Henriette, C. Voss, n. Yarmouth; Twee Soesters, R. Willersen, n. Christiania; Sophia, J. D. Soerensen und Anna Margaret, F. Willer, n. Heiligenhafen; Dorothea Ann, R. Jewitt; Simbol, J. Scott Elizabeth, W. Thomas und Wave, R. Malaburn, n. London; Amalia, J. G. Hove und Forenede, C. G. Hove, n. Norwegen; Sophia, R. Erichsen, n. Poole; Elisabeth. J. C. Tabak, n. Amsterdam; Greetje, J. H. v. Reen, n. Kampen; Amalia, H. J Strümpel, n. Hull; Christiania, J. S. Berdinesen, n. Norwegen; Clunie, J. Mathison, n. Newbourg und Nelson, R. C. Mc.Donald, n. Grangemouth, m. Getreide.

Angekommene Fremde.

8. Juli.

Im Hotel de Thorn:

Hr. Gutsbesitzer Wiens a. Nitzlunge. Die Frauen E. u. A. Gehrmann und Fräul. M. Hähne a. Kulm.

Im Englischen Hause:

Die Hrn. Kaufleute Schubert a. Stettin, Bichler, Baswitz und Hr. Medizinalrath Schütz a. Berlin. Die Hrn. Landwirthe R. und A. Plehn a. Kopitkowo. Hr. Kandidat Laun a. Spengawsken.

Schmelzers Hotel (früher 3 Mohren):

Die Hrn. Kaufleute Seeliger n. Gattin u. Schwedt n. Gattin a. Elbing. Die Hrn Gutsbesitzer Tommhardt n. Fam. Bessendorf und v. Zelewski a. Bublitz. Frau Gutsbesitzerin v. Gottkow n. 2 Töchtern a. Königsberg.

Im Hotel de Berlin:

Hr. Kaufmann Luce und Hr. Freiherr v. Schmeling a. Berlin. Hr. Gutsbesitzer Schnee n. Fam. a. Gr. Podleß. Frau Prediger Prange a. Königsberg.

Im Hotel d'Oliva:

Hr. Pfarrer Kaminski a. Grabau. Hr. Gutsbesitzer Krüger a. Sierkorczin. Hr. Maschinenbauer Schatz a. Karthaus.

Im Deutschen Hause:

Hr. Kaufmann Toxvard a. Kopenhagen.

№. 157. **Intelligenz-Blatt.** Danzig, 9. Juli 1850.

1] **Bekanntmachung.**

Die der Handlung W. D. Morwitz hierselbst unter Beschlag gelegten im Speicher, der Bärentanz genannt, befindlichen Waaren, als 88 Blöcke Zinn, 38 Ballen Kaffee, Reis, Conrinthen, Mandeln und dergleichen mehr, sollen in dem, auf den 16. Juli d. J. Vormittags 9 Uhr, im vorgenannten Speicher angesetzten Termin an den Meistbietenden öffentlich und gegen gleich baare Zahlung verkauft werden, wozu Kaufliebhaber hierdurch eingeladen werden.

Danzig, den 8. Juli 1850.

Königliches Haupt-Zoll-Amt.

Offener Arrest.

2] Ueber das Vermögen des Kaufmanns Valentin Potrykus hieselbst ist heute von uns der Konkurs eröffnet und der offene Arrest verhängt worden. Es wird daher allen und jeden, welche von dem Gemeinschuldner etwas an Gelde, Sachen, Effekten oder Briefschaften hinter sich haben, hiemit angedeutet: demselben nicht das Mindeste davon zu verabfolgen, vielmehr solches uns fördersamst getreulich anzuzeigen, und, jedoch mit Vorbehalt ihrer daran habenden Rechte in das gerichtliche Depositum abzuliefern, widrigenfalls dieselben zu gewärtigen haben:

daß wenn demohngeachtet dem Gemeinschuldner etwas bezahlt, oder ausgeantwortet werden sollte, solches für nicht geschehen geachtet, und zum Besten der Masse anderweitig beigetrieben, im Fall aber der Inhaber solcher Gelder oder Sachen, dieselben verschweigen, oder zurückbehalten sollte, er noch außerdem seines daran habenden Unterpfand- und anderen Rechts für verlustig erklärt werden soll.

Gegeben Danzig den 2. Juli 1850.

Königliches Stadt- und Kreis-Gericht.

I. Abtheilung.

Druck von Edwin Groening in Danzig.